



ICKINGER SCHAUKASTEN

Herausgegeben von
der Ickinger SPD

14. Jahrgang

März 1995
Nummer



Liebe Nachbarn, verehrte Mitbürger,

Kaum zu glauben, aber wahr: Vor Ihnen liegt die fünfzigste Ausgabe des *SCHAUKASTEN*. Als der SPD-Ortsverein Icking ihn im August 1982 nach einigen Vorwehen aus der Taufe hob, wußten wir noch nicht, wie unser 'Baby' von den Ickingern aufgenommen würde. Heute, fast dreizehn Jahre später, sind wir schon ein bißchen stolz darauf, daß der *SCHAUKASTEN* zu einer festen Einrichtung im Ortsleben geworden ist.

Viele der Themen, die sich im Laufe der Zeit durch die verschiedenen Ausgaben zogen und kurioserweise / leider immer noch ziehen, sind in den ersten Nummern schon aufgegriffen worden: Billiger Wohnraum und Eigenbedarfs-Sicherung (so hieß das damals wie heute), der Sportplatz, die Kanalisation ... Einige andere Punkte sind inzwischen gegenstandslos geworden, etwa der Umbau der Volksschule, der auch schon in den achtziger Jahren einen Artikel im *SCHAUKASTEN* wert war.

Immer wieder Spaß macht den Autoren und der Redaktion die Auseinandersetzung mit politischen Gegnern und die Ausflüge in die Heimatkunde. Und natürlich ist der "Bericht aus dem Rathaus" unserer Gemeinderäte für viele, seien es Alteingesessene oder neu hinzugezogene Mitbür

ger, die Information aus erster Hand über Ickinger Kommunalpolitik, die aus dem *SCHAUKASTEN* nicht wegzudenken ist.

Überhaupt ist es eine der schönsten Motivationen dafür, sich immer wieder dem Streß einer neuen Ausgabe zu unterziehen, daß wir in Gesprächen und durch Zuschriften erfahren haben, daß der *SCHAUKASTEN* zu einer der wichtigen Informationsquellen im Ort gehört.

Viele Geschichten und Geschichtchen könnte man über die Entstehung und die Folgen unserer mittlerweile fünfzig *SCHAUKASTEN* erzählen, zum Beispiel die Entwicklung von der handgeklebten Druckvorlage bis zum Computersatz, oder die verschiedensten Zuschriften an die Redaktion, von Terminen und (oft wetterbedingten) Schwierigkeiten beim Austragen. Viel vom Streß der vergangenen Jahre ist vergessen, schöne Erinnerungen überwiegen bei allen ehemaligen und jetzigen Mitarbeitern (unsere Kassierer vielleicht ausgenommen). Doch dieser Artikel soll kein Requiem sein - freuen wir uns also auf die Nummer 100, schätzungsweise im Jahre 2008.

Jhr Peter Kreißend

Aus dem Rathaus

von Gerhard Jakobi und Alfred v. Hofacker

Die zwei bedeutendsten Ereignisse in den letzten Wochen - und wohl auch das vorläufige Ende langjähriger Überlegungen - waren die Fertigstellung des **Ickinger Kindergartens** und der Abschluß der **Volksschülerweiterung**.

Wir freuen uns, daß wir jetzt auch in Icking einen zentralen Kindergarten haben. Das großzügige Forum, das durch den Volksschulumbau entstanden ist, gibt Raum für gemeindliche Veranstaltungen.

Über die Nutzung der neuen **Jugend- und Vereinsräume** müssen wir uns allerdings noch Gedanken machen. Die SPD-Fraktion hat dazu einen Antrag im Gemeinderat eingebracht: Bevor über die Belägung abschließend entschieden wird, soll zunächst das Interesse in der Gemeinde an der Nutzung dieser Räume ermittelt werden. Wir wollen 'Leben in der Bude', und unterstützen alle Aktivitäten, die unserer Jugend - in Gruppen, Vereinen oder in ungezwungener Form - ein gemeinsames Leben und Erleben in Icking möglich machen.

Für den Bebauungsplan **Einheimischen Modell** am Schäftlarn Weg ist die Anhörung der Träger öffentlicher Belange erfolgreich abgeschlossen; zur Zeit läuft die vorgezogene Bürgerbeteiligung. Der nächste Schritt ist die Behandlung etwaiger Einwände im Gemeinderat. Es folgen dann Beschlußfassung und abschließende Auslegung. Danach kann mit den Planungen und Arbeiten zur Erschließung begonnen werden. Seit der ersten Erhebung über mögliche Bewerber im Jahr 1986 ist viel Zeit vergangen. Wir halten es deswegen für notwendig, daß die Gemeinde, bevor die Ausführungs-Planungen in Angriff genommen werden, ihre Informationen auf den neuesten Stand bringt: Der Gemeinderat muß noch einmal den Kriterienkatalog überprüfen, anhand dessen über in Frage kommende Bauherren oder Mieter entschieden werden soll.

In der Gemeinderatssitzung am 6. März wurde der **Haushaltsplan** für das Jahr 1995 verabschiedet. Er sieht Investitionen in Höhe von 7,9 Mio DM vor. Diese Summe wird

im wesentlichen für den Sportplatz, das Verein-Heim, den Bauhof und den Straßenbau eingesetzt. Für weitere Details möchten wir Sie auf die ausführliche Berichterstattung in der Tagespresse verweisen.

Der Gemeinderat hat auf Anregung von Frau Bergau aus Anlaß des 50. Jahrestags des Todesmarsches von KZ-Häftlinge aus Dachau

Stimmen zum 50. Schaukasten:

Herzliche Gratulation dem Ickinger SCHAUKASTEN zu seiner 50. Ausgabe!

Ich stelle immer wieder fest, daß dieses Informationsorgan von vielen Gemeindegürgern mit großem Interesse gelesen wird. Dies trifft natürlich auch für mich zu, wenngleich ich inhaltlich hier und da eine andere Auffassung veretre.

Lebendige Demokratie ist eine ständige Kommunikation zwischen Bürgern und öffentlicher Hand. Nachdem von seiten der Gemeinde außer der Broschüre zur Bürgerversammlung leider noch keine weiteren regelmäßigen Information erfolgen, bin ich froh, daß diesbezüglich u.a. der Ickinger Schaukasten einen wesentlichen Beitrag leistet. Hierfür gebührt an dieser Stelle der Ickinger SPD als Herausgeber, insbesondere aber den Mitgliedern der SCHAUKASTEN-Redaktion, meine Anerkennung und mein ganz besonderer Dank für die kontinuierliche, aufwendige Arbeit.

Hubert Guggenmos
1. Bürgermeister

entschieden, eine **Gedenktafel** auf dem Ickinger Gemeindegebiet aufzustellen. Der vorgesehener Standort ist der Ortseingang Dorfen an der Straße, die von Höhenrain kommt. Bei der Gedenktafel handelt sich um die selbe Skulptur, die bereits in Wolfratshausen, Berg und Geretsried steht.

Der Antrag auf Nutzungsänderung für die **Galerie Orplid** in der Ulrichstraße wurde im Gemeinderat befürwortet, die Zahl der Vernissagen pro Jahr allerdings auf sechs begrenzt. Um der Beschwerde eines Anliegers Rechnung zu tragen, hat die Gemeinde einen Vorschlag der Galeriebesitzerin aufgegriffen: Sie wird eine ausreichende Anzahl von Stellplätzen außerhalb des öffentlichen Verkehrs-

Barbara v. Polenz

unsere in fast achtzehn Jahren der Arbeit im Gemeinderat erprobte Mitstreiterin wird uns verlassen. Letztlich scheidert ihr Bleiben an der leidlichen Wohnungsproblematik, über deren Lösung wir uns seit Jahren im Gemeinderat - soweit wir dafür zuständig sind - die Köpfe zerbrochen haben. Schade, daß wir sie ausgerechnet aus diesen Gründen ziehen lassen müssen. Der Rat verliert mit ihr eine wirklich (soziale) liberale Politikerin, mit der wir immer konstruktiv zusammenarbeiten konnten.

Viel Glück in Deinem neuen Umfeld!
Deine SPD-Kollegen

raumes einrichten und pro Veranstaltung



Neulich im Rathaus:
"Oh Gott, nicht schon wieder Sportplatz...!"

mindestens zwei Parkordner einsetzen. Wir sind der Meinung, daß die Galerie Orplid eine Bereicherung des kulturellen Angebots unserer Gemeinde darstellt.

Der Baubeginn für den Abschnitt des **Radiwegs** von Icking nach der Dorfen (an der B11) zwischen den beiden Einfahrten nach Schlederloh steht unmittelbar bevor. Bei den übrigen Teilstücken gibt es, so das zuständige Straßenbauamt Weilheim, Probleme mit den Grundstückseigentümern. Deshalb läßt sich zur endgültigen Fertigstellung noch nichts abschließendes sagen.

Und schließlich der **Sportplatz**... Bis zur Gemeinderatssitzung am 6.3.95 sah es so aus, als wäre die entscheidenden Schritt getan - trotz erneuter Querelen mit den Gegnern dieser Anlage (siehe auch den Offenen Brief von Gerd Jakobi): Der Nutzungsvertrag mit dem TCI ist verabschiedet und abgeschlossen; der Gemeinderat hatte den Grundstücksverträgen (Pacht bzw. Grundstückstausch) nach ausführlichen Beratungen - vorbehaltlich einer baurechtlichen Änderung beim Tauschvertrag Hepp/Jäger - seine Zustimmung gegeben. Diese Änderung wurde berücksichtigt und der Vertrag beim Notar beurkundet. Der Rest wäre eine reine Formsache gewesen, - wenn, ja wenn da nicht wieder einmal ein Haar in der Suppe zu finden gewesen wäre - nach der Devise: "Wenn man sich seine Einwände schön einteilt, hat man länger was davon."

Das bedeutet nun für uns: Ein neuer Antrag an den Gemeinderat, den Bürgermeister erneut mit dem Grundstücksbesitzer verhandeln zu lassen. Ist dies erfolgreich, dann geht alles wieder zum Notar und schließlich wieder in den Gemeinderat - die endgültige Behandlung findet hier dann üblicherweise und gemäß Geschäftsordnung nichtöffentlich statt. - Hinter verschlossenen Türen kann man seine Blockaden allerdings auch ungenierter betreiben.

OFFENER BRIEF

an Herrn Gemeinderat und 2. Bürgermeister
Dr. Gerhard Rupprecht

Lieber Gemeinderatskollege!

Wir verstehen uns nicht mehr. Also, als ich gestern den Brief vom 15.2.95 mit dem Briefkopf PWG...../Dr. G. Rupprecht... an die 'Staatliche Rechnungsprüfstelle beim Landratsamt...' in den Händen hielt, in dem Du und Deine parteifreien Weggenossen wegen des Baus der Sportanlage hinter dem Gymnasium und deren Finanzierbarkeit um sofortige Prüfung in der Gemeinde Icking bittest, blieb mir die Luft weg. So eine 'Selbstanzeige' - sozusagen- von Gemeinderäten gegen ordnungsgemäß zustandegekommene Gemeinderatsbeschlüsse ist ja schon etwas Be-

sonderes und hat es bisher so wohl auch noch nie in Icking gegeben!

Aber das ist formal wohl in Ordnung und ich **verstehe** jedwede Sorge um die richtige Verwendung von Steuergeldern - bis dahin **verstehen** wir uns also noch. Daß diese Sorge Euch nun ausgerechnet bei den Ausgaben für die Sportanlage so umtreibt, also bei einer Einrichtung, die für fast alle Ickinger vorgesehen ist, und nicht bei anderen Projekten vergleichbarer oder umfangreicherer Größenordnung beschlossen hat, das kann ich **nicht mehr verstehen**.

Damit Du weißt, was ich meine, muß ich leider nochmals auf den ungeliebten und schon reichlich strapazierten Vergleich mit dem Dorfer Vereine-Heim zurückkommen. Der von Euch favorisierte Standort (Holzer-Hof) hat die Kosten gewaltig erhöht: gegenüber dem ersten Standort (Huber-Wiese neben Wandel) fast verdoppelt. Zugegeben, da gab es Widerstände der Nachbarn, aber Ihr wart nicht bereit, diese Lösung hartnäckiger zu verfolgen - habt Ihr da keine Sorge ums Geld gehabt?

Schwamm drüber - aber es zeigt doch, daß man für etwas Zusätzliches oder Besonderes (hier Kieberg und Ortsbild-Erhaltung) auch mehr zahlen muß. Genauso verhält es sich mit der Sportanlage hinter dem Gymnasium. Wir alle wollten mit diesem Standort eine Mehrfachnutzung (allgemeine Öffentlichkeit, Vereine, Gymnasium, Volksschule, Kindergarten) sichern und das gemeinschaftliche Spielen und Erleben fördern. Das geht aber nur an diesem Standort und das bekommt man dann auch nicht mehr für fünf Mark pro Quadratmeter Grund. Warum könnt oder wollt Ihr das nicht **verstehen**?

Ich möchte Dir und Deinen Fraktionskollegen noch sagen, was ich unter 'Sparen von Steuergeldern' **verstehe**: Im vergangenen Jahr wurde uns die Entwurfsplanung für das Kanalprojekt vorgelegt. Wir, die SPD-Gemeinderäte haben sie uns genauer angesehen, um festzustellen, ob das alles so sein muß - ob Ausgaben von 35 Millionen nötig sind. Das Ergebnis ist bekannt, es ist uns gelungen, auf Anhieb **sieben Millionen** allein bei den Investitionskosten einzusparen. Das **verstehen wir** unter sorgsamem Umgang mit Steuergeldern. Und deshalb werde ich wohl nie **verstehen**, warum Du uns als Vertreter des Bürgermeisters in der Sitzung vom 11. April 94 die für die Kostenuntersuchung erforderlichen Planungsunterlagen partout nicht aushändigen wolltest (siehe

Münchner Merkur vom 13. April 94): Da war von Sorge um die finanziellen Belastungen überhaupt nichts zu spüren! Jetzt aber sucht Ihr unter Bezugnahme auf die Kosten bei den Aufsichtsbehörden Hilfe, um dieses Sportplatzkonzept noch im letzten Moment - gegen den mehrheitlichen Willen des Gemeinderats! - zu verhindern. Ich werde mich nicht auf die Suche nach den Gründen für diese Inkonsequenz und Unglaubwürdigkeit machen und wohl damit leben müssen, daß wir uns, zumindest in diesem Punkt, nicht mehr **verstehen**. Das **verstehe**, wer will!

Mit freundlichen Grüßen
Gerhard Jakobi

Ickinger Neuigkeiten

von Florian v. Brunn

Liebe Nachbarn, sehr verehrte Mitbürger,

auf zwei denkwürdige Ereignisse in unserer Gemeinde gilt es hinzuweisen. Das eine halten Sie gerade in der Hand: Es ist der 50. Schaukasten. Auf diese Tatsache wird an anderer Stelle eingegangen - hier geht es um ein Ereignis, das bereits vor einiger Zeit stattgefunden hat: Die Ickinger SPD hat einen neuen Vorstand gewählt. Neue Vorsitzende des Ortsvereins Icking ist nun **Christiane v. Beckerath** aus Irschenhausen, **Florian Reichold** wurde stellvertretender Ortsvereins-Vorsitzender. **Erika Nonnenmacher** war nicht unglücklich, daß ihr mit **Florian v. Brunn** ein Neuzugang in der Ickinger SPD die Schaukasten-Arbeit abgenommen hat. Sie hatte eigentlich schon damit gerechnet, diese Aufgabe übernehmen zu müssen. Weil unsere bewährte Schaukasten-Redakteurin **Gabi Skiba** die Öffentlichkeitsarbeit im Ortsverein übernommen hat. Das sind alles Tatsachen, die sich, Schwarz auf Weiß, in den Protokollen des neuen und alten Schriftführers **Wolfgang Bambuch** nachlesen lassen. **Gerhard Jakobi** hat es natürlich auch erwischt. Er leitet den kommunalpolitischen Arbeitskreis der Ickinger SPD und freut sich auf 1996. Schließlich stehen im nächsten Jahr wieder Gemeinderatswahlen an...

SCHAUKASTEN-Interview mit Dr. Johano Strasser:

Standort Deutschland - Wirtschaften für die Wirtschaft oder Wirtschaften für alle?

So lautete das Thema einer Diskussion der Ickinger SPD mit dem Politologen und Schriftsteller Dr. Johano Strasser aus Berg. Er ist Mitglied der SPD-Programmkommission. In seinem Vortrag in der Forelle beschrieb er die Entwicklungen auf dem Weltmarkt und ihre Konsequenzen für Umwelt, Sozialstaat und Demokratie.

SCHAUKASTEN: Herr Strasser, das Thema "Standort Deutschland" wird seit einiger Zeit heftig diskutiert. Deutschland ist mit einer neuen wirtschaftlichen Situation konfrontiert. Wie würden Sie diese Situation beschreiben?

Strasser: Unsere wirtschaftliche Situation hat sich aus vielen verschiedenen Gründen verän-

Stimmen zum 50. Schaukasten

"Willkommen im Club der 50er", lieber Schaukasten.

Jung, dynamisch, kritisch, manchmal ein wenig bissig und selbstironisch, aber immer fair und informativ, so bleibt mir der Schaukasten in Erinnerung, so hat er unserer Gemeinderatsarbeit begleitet und den Ickingern als einzige Informationsquelle gedient.

Für mich, die Icking verläßt, heißt das heute: bitte weitermachen, nicht aufgeben, auch immer wieder - und gerade jetzt - heiße Eisen aufgreifen und die Bevölkerung informieren. Bleib so wie Du bist!

Deine **Barbara v. Polenz**, die auf Euch, die Ihr den Schaukasten macht, immer ein wenig neidisch war.

dert. Der Weltmarkt ist sperrangelweit offen, Kontrollen und Handelshemmnisse wurden systematisch abgebaut oder sind wirkungslos. Wer in der verschärften Konkurrenz mit den anderen High-Tech-Wirtschaften erfolgreich sein will, muß immer schneller rationalisieren. Die Unternehmen werden immer mehr Produkte und Dienstleistungen dort erstellen lassen, wo die Löhne nur ein Fünftel oder gar nur ein Zwanzigstel der hiesigen Löhne ausmachen. Sie produzieren verstärkt in Ländern, in denen es keinen Sozialstaat und deswegen auch keine Sozialabgaben gibt. Länder, in denen Arbeitnehmer zehn Stunden und mehr am Tag unter den miesesten Bedingungen

arbeiten, in denen es keine Gewerkschaften gibt - und auch keine Umweltschutzaufgaben.

SCHAUKASTEN: Im Moment wächst unsere Wirtschaft wieder. Die schlimmste Krise scheint überwunden. Berechtigt uns das nicht zu der Hoffnung, mit unseren Problemen, vor allem auch mit der Arbeitslosigkeit, fertig werden zu können?

Strasser: Selbst wenn wir noch so eindrucksvolle Wachstumsraten erzielen, können wir die Arbeitslosigkeit so nicht beseitigen. Das ist pures Wunschdenken. Außerdem benötigt die Wirtschaft in jeder neuen Wachstums- und Innovationsphase immer mehr Kapital - es bleibt also immer weniger zum Verteilen übrig. Schließlich dürfen wir nicht vergessen, daß das weltweite Angebot an spottbilliger Arbeitskraft unbegrenzt ist. Vielleicht haben wir auch in Zukunft noch einmal die Chance, Exportweltmeister zu werden. Dazu müssen wir aber, wenn die Dinge so bleiben, die Sozialstrukturen der 'Dritten Welt' importieren. Denn innerhalb der heutigen Form von Weltwirtschaft ist der Sozialstaat zum Absterben verurteilt.

SCHAUKASTEN: Sie heben immer wieder die Bedeutung des Sozialstaats für eine funktionstüchtige Demokratie heraus. Warum?

Strasser: Der Sozialstaat ist die Geschäftsgrundlage der Demokratie. Rußland liefert im Moment den Beweis dafür: Dort, wo die Menschen tagtäglich um ihre Existenz kämpfen müssen, ohne Wohlstand und soziale Sicherheit, sind Demokratie, Liberalität, Freiheit und Toleranz nicht denkbar.

SCHAUKASTEN: Wo liegen die Probleme unserer Form des Wirtschaftens?

Strasser: Was wir zur Zeit erleben ist, daß die Wirtschaft immer mehr zum Selbstzweck wird. Wir müssen Opfer bringen, damit die Wirtschaft floriert. Wir müssen die Zerstörung der Sozialstrukturen in Kauf nehmen, damit die Wirtschaft wettbewerbsfähig ist. Wir sind auf dem Weg in den Umweltkollaps, weil die Wirtschaft die letzten Winkel der Erde durchdringt, immer mehr Rohstoffe und Energie ver-

braucht, Gifte und Müll erzeugt, die natürlichen Kreisläufe zerstört. Schon vor Jahren hat das Fraunhofer-Institut die jährlichen Umwelt- und Gesundheitsschäden in der Bundesrepublik mit über 600 Milliarden Mark angegeben. Und wir sollten auch nicht vergessen, daß der Reichtum unseres Weltdrittels zwangsläufig Armut in den zwei anderen Dritteln der Erde zur Folge hat.

Stimmen zum 50. Schaukasten

Der Schaukasten ist für mich schon immer eine der Quellen für unser Ortsgeschehen gewesen. Besonders dann, wenn man anderswo studiert. Von Inhalt und Aufmachung ist er immer besser gewesen als die Versuche der "Konkurrenz" (Icking Aktuell), und das soll so bleiben. Persönlich würde ich mir wünschen, daß der Schaukasten mehr über unsere allgemeinen gesellschaftlichen Probleme schreibt, und die Ideen der SPD dazu. Nur Kommunalpolitik alleine reicht nicht.

Frank Jäger, zur Zeit Bamberg.

SCHAUKASTEN: Es scheint aber so, als hätten wir keine Alternative zu dieser Form des Wirtschaftens?

Strasser: Das ist falsch. Wenn wir einmal erkannt haben, daß der Weltmarkt in seiner jetzigen Form ein ruinöses System ist, müssen wir handeln: Wir brauchen weltweit bindende Regeln für den Geld-, den Kapital- und Warenverkehr. Wir müssen international ökologische und soziale Mindeststandards durchsetzen. Der Verkehr zum Beispiel muß zumindest einen Teil der Kosten übernehmen, die er produziert. Kosten, damit meine ich die Schäden an der Natur und unserer Gesundheit. Europa muß sein Gewicht nutzen, um verlässliche Handelsvereinbarungen durchzusetzen. Wenn dies nicht sofort gelingt, müssen wir zumindest alles unternehmen, um uns gegen den zerstörerischen Einfluß eines chaotischen Weltmarkts zu schützen.

SCHAUKASTEN: Können wir uns denn überhaupt vor dem Einfluß des Weltmarktes schützen?

Strasser: Wir sind nicht auf Gedeih und Verderb auf den absolut freien Welthandel angewiesen. Ich behaupte, daß wir in Europa eine sozial und ökologisch verantwortliche Politik durchsetzen können. Ich glaube nicht, daß uns Märkte verlorengehen, wenn wir uns in Europa entschlossen gegen Sozial- und Umweltdumping wehren. Ganz im Gegenteil: Eu-

ropa ist auf der Welt der größte und interessanteste Markt. Die außereuropäischen Staaten haben großes Interesse auf diesem Markt präsent zu sein. Deshalb bin ich davon überzeugt, daß wir die Richtung, in die es geht, maßgeblich mitbestimmen können.

SCHAUKASTEN: Wie lauten Ihre Vorschläge für eine sozial und ökologisch Reformpolitik?

Strasser: Ich habe vor kurzem ein Buch herausgegeben. Es heißt "Die Wende ist machbar". Dort mache ich zusammen mit den anderen Autoren auf 250 Seiten konkrete Reformvorschläge. Das alles kann ich jetzt natürlich nicht im Detail erörtern. Soviel ist allerdings sicher: Die Lähmung der Politik rührt nicht von einem Mangel an Wissen her, sondern es fehlt am politischen Willen und an der Bereitschaft Verantwortung zu übernehmen. Ich will zumindest einige Stichworte geben: Das Konzept der Öko-Steuern liegt bereits seit langem vor, es ließe sich zügig umsetzen - ohne zusätzliche finanzielle Belastungen. Wir könnten unser System der Industrienormen mit dem Ziel verbessern, haltbarere und besser reparierbare Güter herzustellen. Außerdem sollte man verstärkt zum Leasing von Gebrauchsgütern übergehen, damit die Produzenten die Verantwortung für Entsorgung und Recycling tragen. Das sind nur einige der Vorschläge für einen ökologischen Umbau unserer Wirtschaft.

Buchtip:

Johano Strasser (Hrsg.): Die Wende ist machbar. Realpolitik an den Grenzen des Wachstums. München, Piper-Verlag, 1994. 19,90.- Mark.

Um die Arbeitslosigkeit zu bekämpfen, müssen wir verstärkt neue und verantwortbare Wachstumsfelder erschließen, zum Beispiel in der Umweltschutz-Technik, der Sonnenenergie-Nutzung, im Rahmen einer effektive Recyclingtechnik. Auch ein Ausbau des Schienenverkehrs schafft Arbeitsplätze. Die Arbeitszeit muß weiter verkürzt werden, möglichst differenziert und wohl auch ohne vollen Lohnausgleich. Außerdem brauchen wir mehr Teilzeitarbeitsplätze. Unsere Arbeit sollte von Steuern und Abgaben entlastet und die Arbeitszeiten arbeitnehmer-freundlich flexibilisiert werden.

Wenn wir den Sozialstaat wirksam reformieren wollen, muß aus einer bloß reagierenden Sozialpolitik eine vorbeugende Sozialpolitik werden. Unser Sozialsystem wird dann effizienter, wenn wir, wo es geht, die Adressaten der Leistungen aktivieren und die Hilfe zur

Selbsthilfe verstärken. Auf Dauer werden wir den Sozialstaat stärker über Steuern anstatt über Sozialbeiträge zu finanzieren müssen.

SCHAUKASTEN: Diese Vorschläge verlangen tiefgreifende Veränderungen: Kommt das nicht schlecht an in einer Zeit, in der viele Menschen ohnehin schon schwer belastet sind?

Strasser: Ich bin davon überzeugt, daß die meisten Menschen bereit sind, Opfer zu bringen, wenn bestimmte Bedingungen erfüllt sind. Erstens: Wer Opfer verlangt, muß glaubwürdig sein und bei sich selbst beginnen. Zweitens: Die Lasten müssen einigermaßen gerecht verteilt sein. Drittens: Es muß ein Ziel erkennbar sein, für das es sich Opfer zu bringen lohnt. Ich behaupte, daß das politische Projekt des ökologischen und sozialen Umbaus eine solche Herausforderung darstellt. Ein derartiges Unternehmen wäre nicht nur eine technisch-organisatorische Aufgabe, sondern zugleich ein kulturelles Projekt. Es zielt auf eine andere Einstellung zu der uns umgebenden Welt und auf einen anderen Lebensstil. Es richtet sich daher nicht nur an die Politiker, sondern an die Gesellschaft insgesamt.

SCHAUKASTEN: Herr Strasser, wir danken Ihnen für das Gespräch.

Das Gespräch führte Florian v. Brunn

ICKINGER STRAßENNAMEN

von Pit und Lore Baumüller

Im März 1994 - also vor fast einem Jahr - versprochen wir Ihnen, Sie von Ickings Südrand nach Walchstadt zu führen und die dortigen Straßennamen zu erläutern. An der Erfüllung dieses Versprechens haben uns die vielen Wahlen des vergangenen Jahres gehindert. Dies soll nun nachgeholt werden.

Von der Walchstadter Straße führt nach Süden ein kleines Sträßchen, das *Angerl*, also ein kleiner Anger (= Wiese). Weiter oben führt der *Zugspitzweg* direkt nach Süden und gibt den Blick frei auf die ... Dreitorspitze! Aber die Zugspitze kann man von dort schon auch sehen! Auf der *Sonnenläng* und *Grainwinkel* gehen auf Flurnamen zurück. Es gab dort früher einen "Krainwinkelacker". Ehe man auf die *Walchstadter Höhe* gelangt, zweigt links der *Rosenfeldweg* ab. Er wurde nach Frau Dr. Else Rosenfeld, einer im Krieg hier lebenden

Jüdin benannt. Über sie und ihr Leben und Wirken in Icking haben wir bereits ausführlich geschrieben.

Stimmen zum 50. Schaukasten

Ich bin sehr einverstanden mit dem Schaukasten. Ich finde es hervorragend, daß über wichtige Dinge, auch im Kulturellen, sehr ehrlich und sehr klar informiert wird.

Ingrid Lepsius, Hollerhaus.

Die *Dorfnerstraße* führt nach Süden, endet aber auf der B 11. Der *Kapellenweg*, der von der Autobahn hinauf zur Walchstadter Kirche führt, hieß früher "Roßschinder". Wie sich die armen Rösser diesen steilen Weg hinaufgeschunden haben mögen, kann man sich gut vorstellen. Drei kleine Wege führen von hier nach Norden, *Weideweg*, *Flurstraße* und *Feldstraße*. Es handelt sich hier wohl nicht um alte Flurnamen.

Von Walchstadt gelangen wir nach Attenhausen. Dort mündet, von Norden kommend, *Kaltenbrunn* ein. "Am kalten Brunnen" heißt es im Flurnamenverzeichnis. Das deutet auf eine Quelle hin. Am Dorfeende führt das *Marktfeld* nach Osten. Über die Bedeutung diese Namens konnten wir bisher nichts herausbringen. Von der Straße nach Dorfen zweigt nach links der *Radelzhauserweg* ab, sattsam bekannt durch die jahrelange Diskussion im Gemeinderat um einen Radweg von Icking nach Dorfen. Der Name geht zurück auf einen Bauernhof, der an diesem Weg lag und schon lange verschwunden ist.

Über den Ursprung der Wege in Dorfen hat uns dankenswerterweise Herr Kierein weitergeholfen. Auf einen Flurnamen geht der *Sonnenweg* zurück. Der *Rauschergraben* besagt, daß man dort Wasser rauschen hört, er hieß früher auch "Hammel-" oder "Nazi-Graben". Das hat nichts mit den Nazis zu tun, sondern mit dem ehemaligen Wirt dieses Namens in Weidach. *Straßfeld* ist ein Feld an der Straße und der *Schloßberg* führt direkt auf die ehemalige Burg von Wolfratshausen zu, die am 7.4.1734 in die Luft flog; es war dort ein Pulvermagazin. Sie gehörte zunächst dem Grafen von Andechs, später den Wittelsbachern. Der *Kiebergweg* führt auf die Anhöhe über Dorfen. Es ist vorstellbar, daß es früher einmal "Kirchberg" hieß, weil dort eine Kirche stand. Laut "Denkmäler in Bayern" "lag "Wolveradshusun" ursprünglich im Hang hoch über der Isar und ist mit der heutigen Nachbargemeinde Dorfen zu identifizieren."

Nun noch zu *Spatzenloh* und *Schlederloh*. Loh oder Lohe bedeutet Busch, Hain, Wald. Spatzen sind Spatzen und Schleder kommt von Schlehen (Spatzenloh = Flurname). Ehe man nach Schlederloh fährt, führt gleich nach der B11 links der *Höllengraben* wirklich tief hinunter ins Dickicht, aber gleich nach der Bahn wieder hinauf in lichte Höhen. Der Blick von dort oben auf den Zusammenfluß von Isar und Loisach mit dem Gebirge dahinter ist wahrhaft himmlisch.

SCHAUKASTEN-Interview mit Philipp Amelung:

Das Vocal Ensemble Icking

Das "Vocal Ensemble Icking", ein Chor und ohne jede Frage eine Bereicherung der Ickinger Musik-Szene, wird im März zwei Jahre alt. Ein Grund für den SCHAUKASTEN ein Gespräch mit dem Chorleiter Philipp Amelung zu führen.

SCHAUKASTEN: Philipp, während Euer Chor guten Zulauf hat, klagen die hiesigen Kirchenchöre über den Mangel an Singstimmen. Singen Sänger lieber profan oder woran mag das liegen?

Amelung: Ich denke, die Leute singen gerne in Konzerten. Und unser Einzugsgebiet ist größer als das eines Kirchenchors.

SCHAUKASTEN: Welche Wege legen denn Eure Sänger zurück?

Amelung: Teilweise kommen sie aus Aufkirchen, Penzberg, auch aus München, im Osten trennt die Isar.

SCHAUKASTEN: Wollt Ihr weiterhin ein Laienchor bleiben oder auch Profis aufnehmen?

Amelung: Mein Grundsatz ist, mit der Besetzung aufzutreten, die auch regelmäßig probt. Sonst steht ein anderer Chor da, mit einem anderen Klangbild. Wenn bestimmte Stimmen fehlen, können einige Werke eben noch nicht aufgeführt werden. Außerdem würde der Einsatz von Profis anderen Mitgliedern die Motivation nehmen.

SCHAUKASTEN: Habt Ihr Euch mit Eurer Richtung und Euren Schwerpunkten schon festgelegt?

Amelung: Wir sind allem möglichem aufgeschlossen: Viel a cappella, aber auch mit Instrumenten oder Orchester. Irgendwann wol-

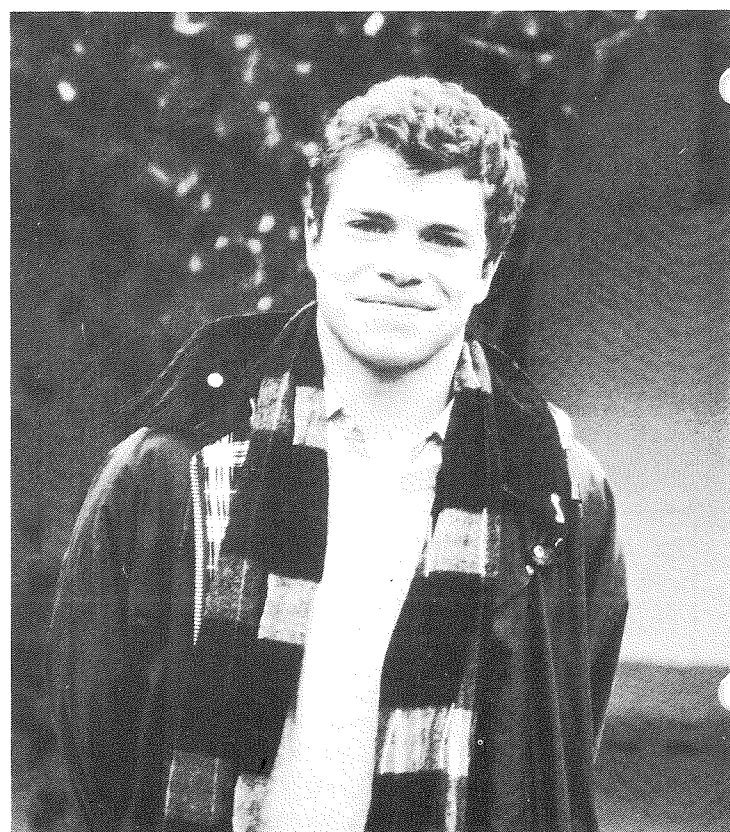
len wir ein abendfüllendes Werk aufführen, ich denke an ein Oratorium.

SCHAUKASTEN: Das ist interessant. Sind häufiger kirchliche Werke vorgesehen?

Amelung: Ja, aber in wechselnder Folge mit weltlichen Werken. Das Angebot für Chöre ist in der Kirchenmusik sehr groß, gerade mit Orchesterbegleitung. Die meisten weltlichen Chöre singen deshalb auch Kirchenmusik.

SCHAUKASTEN: Arbeitet Ihr auch mit anderen Chören oder Orchestern in unserer Gegend zusammen?

Philipp Amelung - er leitet das Vocal Ensemble Icking.



Amelung: Es ist zwar nicht konkretes geplant, aber wir sind da grundsätzlich offen. Allerdings ergeben sich bei der Zusammenarbeit mit anderen Chören Schwierigkeiten aufgrund der unterschiedlichen Klangbilder. Ich bin kein Fan riesiger Chöre: in ihnen ist ein genaues Einüben sehr schwierig.

SCHAUKASTEN: Philipp, Du singst selbst gut und gerne. Reicht es Dir, "nur" einen nicht-professionellen Chor zu leiten?

Amelung: Also, "nur" würde ich nicht sagen. Die Leitung eines Chors ist reizvoll: mit anderen Menschen zusammenzuarbeiten und etwas gemeinsames entstehen sehen. Die Ver-

antwortung ist größer, als wenn man nur auf die eigene Stimme achtet...

SCHAUKASTEN: Es sind ja gut 40 Stimmen im Chor...

Amelung: Genau 45 Stimmen. Um aber nochmals auf die vorherige Frage zurückzukommen: Später möchte ich gerne hauptberuflich als Chorleiter arbeiten.

SCHAUKASTEN: Was hat das Vocal Ensemble Icking in der nächsten Zeit vor?

Amelung: Wir geben vor den Sommerferien Konzerte mit Madrigalen, eines davon in Icking. Danach machen wir 10 Tage Ferien in Lettland, ebenfalls mit einem Madrigal-Konzert. Im Herbst wollen wir eine Messe von Franz Schnizer aufführen...

SCHAUKASTEN: Das klingt vielversprechend. Wir wünschen Euch viel Spaß und Erfolg und bedanken uns bei Dir für das Gespräch!

Das Gespräch führte Wolfgang Bambuch.

Post Portas die KPE: eine Betrachtung.

von Wolfgang Bambuch

Jetzt sind sie drin, die Katholischen Pfadfinder Europas (KPE) - und zwar in den Jugendräumen der jüngst umgebauten Volksschule. Daß sie dies mit nur einer Stimme Mehrheit im Gemeinderat schafften, aufgrund - oder soll ich sagen: trotz - ihrer Info-Show im Februar, kann kein Trost sein: Wenn man den Streit um diese Gruppe in unserer Gemeinde bedenkt, und daß bei der Beschlußfassung eine schon angekündigte kirchlicher (katholischer) Informationsveranstaltungen übergangen wurde, dann entsteht der Eindruck eines Mangel an politischer und ethischer Sensibilität. Ein Schnellschuß, der natürlich Folgen für die Nutzung der Räume hat.

Damit sind die Kellerräume als "öffentliche Einrichtung" im Sinne der Gemeindeordnung zur Benutzung freigegeben. Das wirft organisatorische und benutzungsrechtliche Fragen auf: denn die weitere Vergabe von Nutzungsrechten muß dem Gleichheitsgrundsatz folgen: alle weiteren Bewerber müssen wie die KPE behandelt werden. Damit wurde eine Art

ANGST VORM VOLLEYBALL?

von Bettina Oxenius, Dorfen

Machen sich besorgte Eltern lächerlich? Offenbar schon. Bei der letzten Ickinger Gemeinderatssitzung wurden jedenfalls alle Bedenken gegen die Benutzung gemeindeeigener Räume durch die äußerst umstrittene Pfadfinder-Gruppe KPE brüsk vom Tisch gewischt.

Obwohl eine Gegenveranstaltung zum jüngst abgehaltenen Informationsabend der KPE bereits für März angekündigt ist, wollte man noch nicht einmal die Stellungnahme des katholischen Gemeindepfarrers abwarten. Stattdessen hieß es, Volleyballspielen sei schließlich auch gefährlich, das könne man dann ja auch gleich verbieten.

Als ob eine möglicherweise clever getarnte Sekte, die das Vertrauen junger Menschen mißbraucht, nicht weit mehr Unheil bringt, als ein verstauchter Knöchel.

Wettrennen eröffnet. Wer zu spät, also nach Erschöpfung der Kapazitäten einen Antrag stellt, bleibt im buchstäblichen Sinn vor der Tür.

Man kann den Ickinger Jugendgruppen in dieser Situation nur raten, bei absehbarem Bedarf gleich einen Antrag auf Nutzung zu stellen. Ich meine, das würde auch den notwendigen Überblick verschaffen, welcher Raumbedarf bei unseren Jugendlichen vorhanden ist, und welche Räume schließlich frei bleiben. Diese freien Räume könnten dann einer anderen sinnvollen Nutzung zugeführt werden.

Eines sollte eben nicht passieren: daß Räume leerstehen und gleichwohl Anlaß zur Klage besteht, in Icking werde nichts für Jugendliche getan. Solche Klagen haben wir Eltern genug gehört.

AVANTI!

'das jugendmagazin des schaukasten'

Was tut Icking eigentlich für seinen Nachwuchs?

von Sebastian Noll und Laura v. Beckerath

In der über 3000 Einwohner zählenden Gemeinde Icking gibt es zwar Kindergärten, eine Volksschule sowie ein Gymnasium, doch Konzepte zur Freizeitgestaltung der Jugend werden von der zweitreichsten Kommune Bayerns nicht angeboten.

Natürlich gibt es Vereine, wie den WSVI oder die Pfadfinder, allerdings basieren diese Möglichkeiten nur auf Privatinitiativen, von unserer Kommune werden kaum Angebote für die Jugend gemacht. Über die Gründe für das Desinteresse des Gemeinderates an den Jugendlichen läßt sich nur spekulieren, allerdings drängt sich der Verdacht auf, daß sich politische Aktivitäten für minderjährige, also nicht wahlberechtigte Mitbürger offenbar nicht zu lohnen scheinen und deshalb auch unterbleiben.

Wenn sich nun die vergessene Jugend selbst helfen will, erfährt sie statt eigentlich selbstverständlicher, notwendiger Solidarität größtenteils Ablehnung und destruktive Kritik: den Pfadfindern (Bund der Pfadfinderinnen und Pfadfinder, BdP)* und einer nicht-organisierten Clique Jugendlicher, die sich hinter der Volksschule zwei selbstfinanzierte Bauwägen als Ersatz für fehlende Versammlungsmöglichkeiten aufgestellt hatten, wurde angebliche Lärmbelästigung und sogar die Verschandlung des Ortsbildes vorgeworfen. Schließlich mußten sie den Platz räumen.

* Anm. d. Red.: Es handelt sich hierbei nicht um die vielfach kritisierte religiöse Pfadfinderguppe KPE.



Die Pfadfinder (BdP) und ihr Bauwagen. -Foto: Laura v. Beckerath und Matthias Bambuch.

Die Pfadfinder konnten sich mit ihrem Bauwagen auf einem Waldgrundstück am Schäftlarn Weg einrichten. Die etwa 40 Aktiven gliedern sich je nach Alter in Meuten-, Sippen- und Roverkreise, die jeweils den Bauwagen zu Gruppenstun-

den nutzen. Die naturverbundenen Mitglieder empfinden ihren Standplatz im Wald als Vorteil, allerdings bemängeln sie die fehlende Strom- und Wasserversorgung und die für vierzig Jugendliche nicht ausreichende Kapazität ihres Bauwagens. Die eigentlich unzumutbare Situation, an die sich die Pfadfinder nach den Worten ihrer Stammesführerin Carolin Herzig "mittlerweile fast gewöhnt haben", ist allerdings auch nur befristet, denn die Gemeinde plant in naher Zukunft auf diesem



"Das ist unser Haus". Dieses Zitat von "Ton, Steine, Scherben" haben die Jugendlichen auf ihren Bauwagen an der B11 gepinselt. - Foto: Laura v. Beckerath und Matthias Bambuch.

Gelände Gebäude im Rahmen des Einheimischen - Modells bauen zu lassen. Den anderen Jugendlichen wurde erlaubt, ihren Bauwagen zwischen der B11 und dem Ickinger Wertstoffhof abzustellen. Aus eigenem Antrieb schufen sie einen Jugendtreff, in dem nun etwa vierzig Jugendliche aus Icking und Umgebung spontan zusammenkommen. Nach den Worten ihres Sprechers Basti v. Brunn sind sogar selbstinszenierte Kabarets und eine Musikaufführung des Gitarristen Gulääb geplant. Doch auch dieses Bauwagenprojekt, das in seiner vorbildlichen Eigeninitiative vergleichbar mit der Arbeit der Pfadfinder ist, droht am geplanten Bauhof zu scheitern.

Nun wäre die Zeit gekommen, über ein seit Jahrzehnten gefordertes Jugendzentrum ernsthaft nachzudenken. Doch statt dessen soll ein Raum im Untergeschoß der Volksschule als Ersatz für die Bauwagen ausreichend sein. Diese Alternative weist aber gravierende Mängel auf: da neben den Jugendlichen auch zahlreiche Vereine wie Blasmusik oder Volkstanzgruppen Ansprüche auf die Räumlichkeiten erheben, ist ein enges, zeitliches Belegungssystem notwendig. Die Pfadfinder beispielsweise haben eine Fülle von Aktivitäten, die sich mit dem zur Verfügung stehenden knappen Zeiteinsatz nicht vereinbaren lassen würden. Die bisher frei agierenden Jugendlichen vom Bauwagen an der B11 stehen einem straffen Nutzungsplan ohnehin skeptisch gegenüber. Überdies wollen beide Gruppen auch zukünftig ihre Treffpunkte individuell gestalten, aber dies wäre in den steril und neutral zu haltenden Volksschulräumen nicht möglich. Außerdem befürchten sie den Verlust ihrer selbsterlangten Unabhängigkeit. Neben weiteren Nachteilen ist überdies ein kleiner Keller in dem Volksschulkomplex für die naturbewußten Pfadfindern nicht gerade angemessen.

Die billige Scheinlösung Volksschule wird den Bedürfnissen und Ansprüchen der Jugendlichen in keiner Weise gerecht. Als Übergangslösung käme ein Grundstück mit Strom- und Wasseranschluß für die Bauwagen in Frage. Auf Dauer muß die Gemeinde Icking aber für alle Jugendlichen geeignete, das heißt ihren Bedürfnissen entsprechende Räume bereitstellen. Es bleibt zu hoffen, daß im bevorstehenden Kommunalwahlkampf endlich auch dieses Thema Beachtung findet.

VON GAUBENSCHNITZERN UND EINGESESSENEN

Klarstellungen aus gegebenem Anlaß

von Philipp Kreißelmeier

Aus Anlaß der *SCHAUKASTEN*-Nummer 50 komme ich gern der Bitte der Redaktion nach, ausnahmsweise mal wieder für das von mir mitgegründete Blatt zu schreiben. Viele Themen hätten seit meinem Austritt aus der SPD Anlaß für Glossen und Marginalien gegeben. Zum Beispiel die Baustile in Icking. Wie ich höre, hat sich der Architekt des Kindergartens und Grundschulen-Umbaus unbeliebt gemacht, indem er die Gemeinde dafür pries, daß keine Pseudo-Ländlichkeit gewünscht wurde. Dabei brauchten sich die Freunde des Voralpen-Baustils durch diese Bemerkung ja nicht auf den Schlipf getreten zu fühlen - sondern nur diejenigen Architekten und Bauherren, bei denen wegen der Verliebtheit in Erker und Ausbuchtungen, Gauben, Balkone und Balkönchen irgendwann gar kein Haus mehr zu erkennen ist.

Immer aktuell ist auch der Zwist zwischen Eingesessenen und Neubürgern. Dr. J. Zimbauer fragte dazu in einem Leserbrief an den SZ-Lokalteil am 24. Januar ganz nebenbei: "Apropos, wann wird man eigentlich Altbürger?" - Nun, lieber Herr Zimbauer, wir kennen uns zwar nicht, und eine positive Antwort auf die Frage weiß ich auch nicht. Aber ein paar negative Antworten kann ich Ihnen schon geben.

Erstens: Wenn Sie schon so fragen, werden Sie es nie. Zweitens: Da Sie einen Dokortitel haben, werden Ihre Kinder es auch nie. Drittens: Ihre Enkel haben eine Chance, wenn a) Ihre Kinder nicht Tennis spielen, sondern Ski fahren; b) Sie selbst zum Beispiel aus dem Allgäu, aus einem katholischen Gebiet in Franken oder aus Rumänien zugewandert sind - nicht aber aus Essen, Hessen oder einem evangelischen Teil Frankens; c) Sie aufhören, Leserbriefe zu schreiben. Da könnten Sie ja gleich zum Bürgermeister kandidieren wollen!! Da könnt' ja jeder kommen.

Außer acht gelassen habe ich hier die Möglichkeit, einen Bauernhof zu erwerben (und zu bewirtschaften) oder dort einzuheiraten. Denn ich weiß nicht genau, ob das reicht, um als Alteingesessener anerkannt zu werden. Ich glaube, man muß außerdem katholisch sein, aber da bin ich nicht so sicher.

Sie merken, die Frage ist schwer zu beantworten. Ich darf Sie aber dahingehend beruhigen, daß sogenannte Neubürger schon nach etwa zehn Jahren in Icking einen weitreichenden, von der UNO als vorbildlich anerkannten Minderheitenschutz genießen.

Leserbriefe zu schreiben, lieber Doktor, ist allerdings trotzdem nicht ratsam, da das hier und da doch als Mißbrauch des Gastrechts angesehen wird.

ANGST VOR DER WAHRHEIT?

von Florian v. Brunn, Icking

1995: ein schwieriges Jahr für Deutsche - schließlich wird 50 Jahre nach Kriegsende besonders intensiv in der Vergangenheit 'gewühlt'. Vielleicht sind manche Schwierigkeiten verstehbar, aber es gibt eine Form des Umgangs mit der Vergangenheit, die wir nicht akzeptieren sollten: Das ewige Drängen aufs Verdrängen.

Im Wolfratshäuser Rathaus liegen Akten aus der NS-Zeit, sie sind seit Jahren unter Verschluss. Es ist ein bekannter Ausspruch, daß derjenige, der seine Geschichte nicht kennt, gezwungen ist, sie zu wiederholen. Der Wolfratshäuser Bürgermeister Finsterwalder (CSU) aber meint, es gäbe wichtigeres zu tun, als die Akten zu veröffentlichen. Dies führe nur dazu, daß noch lebende Wolfratshäuser Bürger "denunziert" würden. Vielleicht, so wird mancher denken, sollte man diese Vergangenheit wirklich ruhen lassen. Kann man sich aber seiner (Vor-)Geschichte entziehen, wenn vieles eben nicht aufgearbeitet ist?

Eine Mehrheit in der CDU/CSU hat früh damit angefangen, 'Schlußstriche' zu ziehen. Bereits 1949 erließ die Regierung Adenauer das erste Amnestiegesetz, wie Norbert Frei kürzlich in der Süddeutschen Zeitung darlegte (SZ vom 10.3.95). Von Franz-Josef Strauß ist der Ausspruch überliefert, ein "Volk, das diese wirtschaftlichen Leistungen erbracht hat, hat ein Recht darauf, von Auschwitz nichts mehr hören zu wollen" (Die Zeit v. 7.10.88). Es ist klar, um was es geht: um die eigene Klientel und Seelen-Ruhe - nicht ums "Denunzieren", sondern ums Vertuschen und Begraben.

Der Historiker Christian Meier schreibt in seinem Buch "Vierzig Jahre nach Auschwitz": "Wer heute vom 'aufrechten Gang' spricht, meint in etwa das, was man früher mit nationaler Würde bezeichnet hat. Auf solche Würde sollte man auch heute halten. Nur gebietet sie uns eigentlich, jedes nur mögliche Argument an den Haaren herbeizuziehen, um zu erweisen, daß wir 'nichts dafür können'? Oder besteht sie nicht eher darin, daß wir die Konsequenzen ziehen, die historische Verantwortung übernehmen für das, was geschehen ist, gerade stehen und zu stolz sind, um uns wegzubücken?". Dem ist nichts hinzuzufügen.